Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 5 (1910)

Heft: 12

Artikel: Madame Bouquen (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350221

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gendes Entgegenkommen, so wird es Sache des Parteikomitee sein, weitere Schritte zu wirksamer Aktionsentfaltung vorzubereiten, eventuell die Frage der Einseitung einer Verfassungsinistiative zu prüfen.

An uns, die Arbeiterinnen, die Mütter der vielen armen, ungenügend genährten Proletarierkinder, tritt in gleicher Weise die Pflicht heran, bei jeder Gelegenheit gegen die Teuerung lauten Protest zu erheben.

Das arbeitende Volk will nicht länger hungern. Es verlangt nach billigeren Lebensmitteln, um den Kräfteverbrauch, den es im harten Dienst der Arbeit erleidet, wieder auszugleichen. Der Kapitalismus schafft ungeheuren Reichtum und verschwenderische Pracht, er schafft Waren in Hülle und Fülle. Seinen Lohnstlaven verschafft er nicht einmal genug des täglichen nährenden Brotes.

Das Berhältnis der Partei zu den Gewerkschaften.

Die Behandlung dieses Traktandums durch den Berner Tagwachtredaktor Grimm führte rhetorisch und inhaltlich auf den Höhepunkt der Verhandlungen. Das Referat war eine ganz außerordentliche Leistung und wird seine Drucklegung wertvollste Aufklärungsmöglichkeit den Genossen und Genossinnen bieten. In allen großen Gesichtspunkten erklärte der Parteitag seine Zustimmung und es darf mit Genugtuung konstatiert werden, daß gerade mit der Anerkennung der Gleichwertigkeit der beiden Organisationen, der Partei und Gewerkschaften, der Parteitag in einem würdigen, volltönenden Schlußaktord ausklang, der Gewähr bietet für ein freudiges Zusammenarbeiten und Zusammenwirken aller Kräfte innerhalb unserer schweizerischen Arbeiterklasse.

Die übrigen Resultate des Parteitages.

In seiner Stellungnahme gegen die eidgenössische Politik in der Frage des Gotthardvertrages beschloß der Parteitag einstimmige Unterstühung der Petition (Eingabe), die sich gegen den Gotthardvertrag richtet und für die bereits 70,000 Unterschriften gesammelt sind.

Madame Bouquen.

(Fortsetzung).

Während dieses traurigen Aufenthaltes war Madame Bouquen ihre Trösterin, sie brachte ihnen Nahrung und Aleidung, die sie selbst im Geheimen versertigte. Sie verschaffte ihnen Bücher und Kapier und verzierte manchmal ihre dunkle Wohnung mit Blumen.

Um die langen Stunden ihrer Einsamkeit zu verkürzen, schrieben Petion und Buzot ihr politisches Testament, um, wie sie sagken, "ihren Mitbürgern und der Nachwelt vor Beendigung ihrer Tage die Erklärungen ihrer Empfindungen und Beweggründe ihres Handelns zu hinterlassen."

Auch Barbaroug hatte seine Memoiren geschrieben. Sie hatten ihre letzten Schriftstücke Madame Zur Annahme gelangten ferner folgende Anträge der Arbeiterunion Zürich:

Die Geschäftsleitung wird beauftragt, durch eine Umfrage eine Statistik über die Mitgliederzahl der politischen Vereine in den einzelnen Kantonen am 1. Januar 1911 anzustellen und das Ergebnisspätestens am 31. März 1911 zu veröffentlichen.

Es soll ein Hand buch für sozialdemokratische Nationalratswähler herausgegeben werden. Es soll in dasselbe alles aufgenommen werden, was die Bewegung in der ganzen Schweiz betrifft, so daß Handbücher für die einzelnen Kantone sich darauf fügen können.

Die Geschäftsleitung wird eingeladen, zu prüfen und einem nächsten Parteitag darüber Bericht und Antrag einzubringen:

a) ob nicht gemeinsam mit den Kedaktionen der Parteiblätter eine allgemeine literarisch=wissenschaft=liche Sonntagsbeilage und

b) eine Parteischule geschaffen werden könnte. Die Geschäftsleitung der Partei wird beauftragt, auf die Traktandenliste des nächsten Parteitages die Traktanden "Die Taktik der Partei" und die Frage des "Frauenstimmrechts" zu setzen und hiefür ge= eignete Reservaten zu bestimmen.

Die Präsenzliste wies für die Sonntagstagung total 295 Delegierte und viele andere Parteimitglieber auf.

Der diesjährige Parteitag war eine in jeder Hinsicht prächtig gelungene und interessante Tagung.

Die proletarischen Schweizerfrauen und die Arbeiterbewegung.

Der vom Basler Parteitag beschlossene zentralisstische Aufbau unserer Partei soll nicht nur den Genossen, sondern auch den Genossinnen Richtlinie im Weiterschreiten des proletarischen Emanzipationskampfes sein. Ist doch das heutige Ziel der politischen Arbeiterbewegung für Männer und Frauen das nämliche. Es gipfelt in der möglichst großen

Bouquey anvertraut: "Seien Sie," fagten fie, die "Berwahrerin unserer letzten Urkunden, die Wächte-

rin unserer Ehre!"

Sie verschaffte ihnen Päffe, um in die Schweiz zu flüchten, aber sie wollten Frankreich nicht verlafsen, sie hofften ihre Freiheit durch das Ende der Schreckenszeit wieder zu erlangen. Barbarour sagte: "Meine Seele ist die eines freien Mannes, seit vier Jahren hat sie sich mit Haß gegen die Thrannei erfüllt. Ich werde Frankreich von dieser Geißel befreien oder sterben". Das letztere Los war ihm beschieden, ebenso Guadet und Salle, die sich beim Vater Guadets, dem Bürgermeister von Saint-Emilion, eine Zeitlang verborgen aufgehalten hatten. Beide waren auf einem Dachboden versteckt, in dem sie nicht aufrecht stehen konnten. In zusammengekauerter Stellung, im Finstern, ohne Heizung im Ausbehnung des Einflusses der Sozialdemokratie auf die Gesetzgebung und Verwaltung des Landes und damit auf die Gestaltung der nationalen und im weiteren der weltwirtschaftlichen Verhältnisse zur Befreiung des gesamten Arbeitsvolkes von aller wirtschaftlichen Ausbeutung. Diese wird ihr Ende erst erreichen mit der totalen Amgestaltung des heutigen kapitalistischen Produktionsprozesses, mit seiner Amwandlung in die sozialistische Virtschaftsform.

Wir Schweizer Arbeiterinnen haben bisher nur wenig Teil genommen am öffentlichen Leben. Ob= schon seit einer Reihe von Jahren die schweizerische sozialdemokratische Partei die volle Gleichberechti= gung unsres Geschlechts mit dem männlichen im Parteiprogramm proklamiert, haben unsere Genoffen nicht gerade viel zur Erstrebung dieses Zieles bei= getragen. Wir Frauen, wir Arbeiterinnen, wissen ja zwar wohl, daß es die Aufgabe jeder ökonomisch und rechtlich unterdrückten Klasse ist, durch eigene Araft, durch eigenen Kampf alle Unterdrückung und Rechtlosigkeit mehr und mehr zu beseitigen. Bisher waren wir noch zu schwach zu erfolgreicher eigener Aräfteentfaltung. Heute sind wir bereits an jenem Wendepunkt angelangt, wo wir uns kräftiger fühlen, um in der Gestaltung unserer fünftigen Geschicke selbsttätig eingreifen zu können.

Nun wird ja unsere Kückständigkeit auf gewerkschaftlichem und politischem Gebiet mit den großen Hemmissen entschuldigt, die sich der Frauenaufklärung nach verschiedenen Richtungen hin entgegenstellen. Zu einem großen Teile liegen diese Hemmenisse in der Abneigung vieler Genossen gegen alle gewerkschaftliche und politische Frauenorganisation.

Aber die Arbeiterinnenbewegung bildet infolge der kapiden Zunahme der Frauenerwerbsarbeit einen mehr und mehr ins Gewicht fallenden Faktor im Befreiungskampfe der Arbeiter. Es herrscht unter den führenden Genossen wohl kaum ein Zweisel darüber, daß erst mit dem shstematischen Ausdau der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterinnensorganisationen der ungehinderte Fortschritt der Arsbeiterbewegung überhaupt möglich sein wird. Vers

nachlässigung und Rückständigkeit der Arbeiterinnensbewegung bedeutet heute nicht nur Stillstand, sie hemmt geradezu den Ausstieg des Proletariats zu besssern Arbeitssund Lebensbedingungen.

Es ist daher der Zusammenschluß der proletarischen Männer und Frauen zu gemeinsamer Arbeit auf gewerkschaftlichem und politischem Gebiete heute ein Gebot der Notwendigkeit. Der Mangel an geeigneten agitatorischen Kräften unter den Arbeiterinnen erfordert unter allen Umständen die Mithilse der Genossen in weit intensiverem Maße als wie bisher.

Unser schweizerische politische Arbeiterinnenver= verband mit seinen 14 Sektionen, denen insgesamt 1000 Mitglieder angehören, ist noch ein schwaches Gebilde. Nicht nur wir, vor allem auch unsere Ge= nossen haben das allergrößte Interesse daran, daß unserem Arbeiterinnenverband frisch pulsierendes Leben eingehaucht wird, daß insbesondere dort die politische Arbeiterinnenbewegung gefördert wird, an allen jenen Orten, wo keine Arbeiterinnenvereine bestehen. Wir Arbeiterinnen verlangen darum schon heute, daß bei der Reorganisation, bei der Vornahme des inneren Ausbaues der Partei auch wir Frauen berücksichtigt werden. Man reihe unsere politischen Frauenorganisationen, die Arbeiterinnenvereine, in den neu zu schaffenden Gesamtorganismus der Par= tei ein in analoger Weise, wie die Eingliederung der politischen Männerorganisationen zu erfolgen

Noch liegt es in der Macht der Genossen, zu verhindern, daß nicht einstens eine Zeit andreche, wo, wie Lilh Braun, die unentwegt für die Menschheitserechte der Arbeiterinnen kämpsende deutsche Genossin in ihrem Buche: "Die Frauenfrage" so zutreffend sagt, "die Stimmen der Frauen es sein könnten, die auf Jahrzehnte hinaus alle Errungenschaften eines jahrhundertlangen Kampses vernichten und den Fortschritt hemmten, wie das Eis im Winter die Wellen des Stromes."

Die größte und wichtigste Gegenwartsaufgabe für die Genossen besteht heute in der Gewinnung

Winter, ohne frische Luft im Sommer, mußten sie acht Monate lang, vom November 1793 bis Juni 1794 verbringen. Guadet hörte oft die Stimmen seiner Kinder, die im Hof unter den Linden spielten, aber er durste sich ihnen nicht zeigen, aus Angst, daß ihr Geplauder ihn verraten könnte!

Allabendlich ließ man ihnen Nahrung und Schreibrequisiten heimlich zukommen, in dieses dunkle Loch, wo nur durch die Spalten der Dachziegesteile etwas Licht einfiel, wo Salle seine Trazödie "Charlotte Cordah" und seine sathrische Erzählung, Dantes Einzug in die Hölle" dichtete, und wo Guadet, dessen Augen sehr schwach waren, weder Memoiren, noch sein Testament schreiben konnte.

Madame Bouqueh brachte es durch Wunder der Geschicklichkeit zuwege, eine regelmäßige Verbindung zwischen den beiden Häusern der Flüchtlinge zu unterhalten, sie verband diese dem Tode geweihten Opfer wieder mit dem Leben, ihr weiblicher Opfermut war der einzige Schutzschranken, der sie vom Schaffot trennte. Buzot rief auß: "O Frauen! Frauen! wehe dem, der euren Wert nicht erkennt!" In seinem letzten Unglück blieb ihm nur Madame Bouqueh als Freundin und die Erinnerung an Madame Roland. Aber ach! die Aufopferung der einzigen Freundin, die ihm blieb, konnte ihn nicht retzten. Allen Gefahren war umsonst Trotz geboten. Die Flüchtlinge wurden bloß 14 Tage Tage vor dem 9. Termidor (27. Juli 1794), dem Sturze Kobespierres entdeckt, jenem Zeitpunkt, der ihnen Freiheit und Glück in vollem Maße wiedergegeben hätte!

Am 17. Juni 1794 hielten zwei Bataillone Infanterie und eine Eskadron Hufaren vor dem Hause des Vaters Guadets. 500 Mann Fußvolk, mit grodes Weibes für den Sozialismus. Möchten unsere Arbeitsbrüder das nie vergessen und stets darnach handeln!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte, Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich d'rauf; Wenn hier die eine matt und welk verglühte, Springt dort die andre voll und prächtig auf. Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen, Und nun und nimmer träger Stillestand. Wir seh'n sie auf-, wir seh'n sie niederwehen, Und jede Blüte ist ein Volk, ein Land!

Terdinand Freiligrath.

Jur Geschichte der proletarischen und bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung in Jürtch.

Vor etwa einem Jahre hielt Genoffe Dr. Stu= der aus Winterthur, auf Veranlassung der sozialisstischen Frauenvereine in Zürich, einen Vortrag über das Frauenstimmrecht. Im Anschlusse an diesen Vortrag wurde eine Kommission gewählt, der ich ebenfalls angehörte, welche die Frage der Erlangung des Frauenstimmrechts zu studieren hatte. Durch Rrankheit wurde ich verhindert, an den Beratungen teilzunehmen. Nachträglich erfuhr ich erst, daß sich dieselbe in Wohlgefallen aufgelöst hat, nachdem fol= gendes verrichtet wurde: die Kommisson gelangte an den kantonalen Parteivorstand und fragte an, ob der= selbe geneigt wäre, eine Initiative zu gunsten des Frauenstimmrechts zu lanzieren. Der Parteivorstand erwiderte, daß gegenwärtig die Partei vor der Frage des Proporzes stände und es daher nicht opportun sei, gleichzeitig die Frauenstimmrechtsfrage anzuschneiden. Sobald der Proporz erreicht wäre, würde man sich mit derselben befassen. Mit diesem Bescheid war die Kommission zufrieden, und löste sich wie gefagt, in Wohlgefallen auf.

Zu ungefähr derselben Zeit wurde vom allgemeinen Frauenstimmrechtsverein eine Kommission eingesetzt, die sich mit der Propaganda in Arbeitertreisen zu befassen hatte, der ich als Präsidentin angehörte. Leider wurde ich krank und konnte wenig tun. Privatim in Gesprächen mit Genossinnen und im Rahmen des sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereins brachte ich einigemal die Frage aufs Tapet. Jedesmal wurde ich hohnlächelnd abgewiesen. Die Arbeiterinnen wollten nichts mit den "Damen" zu tun haben, durch eigene Kraft wollten sie das Frauenstimmrecht erkämpfen. Durch eigene Kraft!

Ich gab die Kampagne noch nicht verloren und hatte im Sinne, noch einmal vor einem größeren Auditorium die Frage zu behandeln oder in einigen Artikeln. Ich wartete den Entscheid der sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen ab, um ihren Standpunkt bezüglich des Anschlusses an die bürgersliche Frauenstimmrechtsbewegung kennen zu lernen. Wie bekannt, lehnte letztere jede gemeinsame Aktion ab.

Nun hielt am 6. Oktober, auf Veranlassung des allgemeinen Frauenstimmrechtsvereins, Genosse Lang einen ausgezeichneten Vortrag über das "Frauenstimmrecht im Lichte der wirtschaftlichen Entwicklung", der im Auszuge im "Volksrecht" publiziert wurde (ebenso in der letzen Nummer der "Vorkämpferin". Die Red.). En passant sei bemerkt, daß die Genossen und Genossinnen durch Abwesensheit glänzten.

Am Ende seiner Aussührungen berührte Genosse Lang auch die Stellung der sozialdemokratischen zur bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung. Und siehe da! Trotzdem er klar ausspricht, daß nach Erlangung des Frauenstimmrechts die verschiedenen Frauenparteien entgegengesette Interessen verfolgen werden, empfiehlt er es doch, eine "Wegstrecke zusammenzugehen", wenn auch in getrennten Organistionen. Gilt es aber eine Aktion, dann gehe man zusammen!

Was sollen wir nun tun?

hen Spürhunden versehen, waren von Libourne nach Saint-Emilion geschickt worden, um alle Winkel und Winkelchen zu durchsuchen, um die Proskribierten zu verhaften, die man daselbst verborgen hielt. Nach langem Suchen fand man ihr Versteck, und nachdem Guadet und Salle vergebens versucht hatten, sich Augeln durch den Kopf zu jagen, wurden ihnen die Waffen entrissen und sie selbst in Ketten gelegt. Man verhaftete auch Guadets Vater, einen Greis von 70 Jahren, wie auch seine beiden Dienerinnen. Auch der Bruder von Guadet wurde gefangen genommen und guillotiniert.

Das Haus Madame Bouquehs wurde umzingelt. Ihre Mitschuld wurde aus den Briefen an Guadet und Salle bewiesen, man fand diese in dem Versteck der beiden Unglücklichen. Sie wurden mit allen, die sie umgaben, verhaftet, ihr Mann Kobert Bouquen,

ihr Vater François Xavier Dupenrat, der sich seit vier Tagen bei ihr befand.

Man setzte alle diese Gefangenen auf einen offenen Karren, der sich langsam von den Höhen von Saint-Emilion in die Ebene von Libourne bewegte. So lange die arme Madame Bouqueh vermochte, wendete sie ihre Blicke auf die alten Wälle und die Kuinen des Schlosses in die Kähe des einfachen Hauses des Perückenmachers Froquart, wo ihre letzten Freunde verborgen waren. Wird es ihnen gelingen, sich aus den Fallstricken ihrer Verfolger zu retten? oder werden sie auch als Opfer eines unersättlichen Hasses fallen? Sie litt entsetzlich, nicht allein das Opfer ihrer Hingebung zu sein, sondern auch all die ihren mit ins Verderben gerissen zu haben.